

erschließt täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Jahresjährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postversendung:

in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Jahresjährig 3 „ 50 „

in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Jahresjährig 4 „ 50 „

für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Anzeigen werden nicht zurück-
genommen; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Vertheilt werden in der Administration dieses Blattes (Rintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Gold-berger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carondelet kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. W., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Aßbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Iacob, Uferstraße bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann; Schmeißgasse Nr. 17, wofür die Abonnement-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 245.

Sermannstadt, Samstag den 22. October 1892.

108. Jahrgang.

Rußland im Strahlengewande.

Wie es militärisch-fremde Pferde gibt, so gibt es auch russenfremde Schriftsteller. Eine besondere Leistung in diesem Genre ist ein neues Werk „Russia“ von Giuseppe Modrich. Das Buch ist mit italienischen Worten geschrieben — wenn die Rede aber etwas von dem Geiste eines Volkes widerzuecken soll, sicher nicht in italienischer Sprache. Erwähnenswert ist das Buch als ein Versuch, die Sache des autokratischen Rußland vor dem italienischen Volk zu verteidigen. Der Verfasser ist der Ansicht, daß die Gegnerschaft des italienischen Volkes gegen Rußland ein Kunstproduct sei, erzeugt von der Presse und den Jesuiten! Daß bei einem so heißblütigen und allgemeinen Stichworten so zugänglichen Volke, wie es das italienische ist, auch viele unbegründete Vorurtheile gegen das russische Volk unterlaufen, ist gewiß und Niemand würde es dem Herrn Modrich verdenken können, wenn er verurtheilt hätte, dieselben zu zerstreuen. Er wirft sich aber zum Verteidiger von Allem auf, was in Rußland geschieht und verübt wird. So hat er die Stien, die „schönen Landschaften“ in Sibirien und die Lage der Verbannten dort zu preisen, deren schreckliche Details man aus den erschütternden Schilderungen des Amerikaners Kennan kennt. Aus diesem Zug kann man auf den Rest schließen; ein eigenes Capitel ist dem Umstand gewidmet, daß der Verfasser in Rußland heringelassen wurde, ohne hundert Knutenhiebe zu bekommen. Triumphierend erzählt Herr Modrich seinen Lesern, daß er die Hiebe nicht erhalten habe. Das ist doch beiseiten. Nach der Stimmung, die das Buch durchweht, darf man annehmen, daß er indessen auch den Knutenhieben, wenn sie ihm geworden wären, eine „freundliche Seite“ abzugewinnen verstanden hätte. Man würde ein solches Buch für unmöglich halten, wenn man nicht aus dem Namen des Verfassers und einer Stelle der Vorrede ersehe, daß er österreichischer Südlave aus Zara in Dalmatien, also weit vom Schuß ist. Unter den heutigen Verhältnissen ist es ausgeschlossen, daß Jemand zugleich ein Freund von der russischen Regierung und des russischen Volkes sein kann. Herr Modrich hat für die russische Regierung gewählt. Er wird seine Gründe dafür haben. Wenn mit diesem Buche indessen der Dreibund gesprengt werden soll, so ist das Geld dafür umsonst ausgegeben.

Aus den Interviews, die der Verfasser mittheilt, heben wir das Gespräch heraus, das er in Warschau mit einem russischen General über die Chancen eines russisch-deutschen Krieges hatte.

Ucht Tage nach der Kriegserklärung, sagte der General, könnte Deutschland in das russische Gebiet mit 600.000 Mann einfallen und sich darin bis nach Warschau ausbreiten, ohne ernstlichen Hindernissen zu begegnen. Gurko könnte in derselben Zeit nicht mehr als 400.000 Mann concentriren, die gegenwärtig in den festen Plätzen von Warschau, Zwangorod und Nowo-Georgewsk vertheilt sind. Die Besatzung dieser Festungen würde 150.000 Mann verlangen, so daß die gegen den eindringenden Feind verfügbare Armee in den ersten Augenblicken 250.000 nicht überschreiten würde. Die Deutschen müßten gleichfalls 200.000 Mann auf die Belagerung der Festungen wenden, so daß für das Schlachtfeld 400.000 Deutsche für 250.000 Russen blieben; während die Ersteren indessen leicht Verstärkungen an sich ziehen könnten, würde das den Russen erst ziemlich langsam gelingen. Wegen die Wahrscheinlichkeit eines Sieges der Deutschen spräche, daß sie sich in fremdem Lande befinden, während die Russen im eigenen Hause sich ohne Schaden bis Warschau zurückziehen können. Noch etwas streite gegen die Russen. Am ersten Tag, wo die verhassten Deutschen den Boden des heiligen Rußland betreten, würde der „nationale Krieg“ verkündigt werden, der für den Eindringling verderblich würde, nur Greise, Kinder und Frauen würden dann zu Hause bleiben (!). Der Untergang des Napoleonischen Kriegszuges wäre hier vorbedeutend.

Was den schließlichen Ausgang des Krieges anbelangt, so bemerkte der General, so könnte Niemand wagen, etwas voraus zu sagen, da hier Alles neu sein wird: die numerischen, strategischen, tactischen Verhältnisse, die sich auf dem Schlachtfeld begegnen. Aber wir Russen könnten den Krieg

fünf Jahre lang fortsetzen, ohne uns zu ermüden oder zu erschöpfen (!), während jeder andere Staat Europas sich zum Selbstmord erschöpfen müßte.

Der General Dragomirov, der 200.000 Mann gegen Oesterreich-Ungarn commandiren würde, ist nach Herrn Modrich ein vollkommenes Räthsel. Niemand vermag zu sagen, warum er im russischen Heer ein unbegrenztes Zutrauen genießt. Aber er genießt es. Die erste Feuertaufe erhielt er an der Spitze einer Division 1878 beim Uebergang über die Donau. Er wurde alsbald am Bein verletzt und konnte das Commando nicht wieder übernehmen. Berühmter habe Dragomirov sein Apollotat für die Erziehung des Soldaten gemacht, der nur bis zu einem gewissen Punct Automat sein dürfe, er müsse auch wieder das Bewußtsein gewinnen, ein Factor in einem großen militärischen Unternehmen zu sein. Dragomirov gelte als reich an strategischen und tactischen Hilfsmitteln. Er sei nicht von so außerordentlich strengem Temperament wie Gurko, aber der Generalstab würde „unbedingt“ seinen Instructionen folgen und seine 200.000 Mann würden Wunder der Tactik gegen das österreichisch-ungarische Heer vollbringen (!). Weiter hat man Herrn Modrich in Warschau befehrt, daß im Falle des Krieges gegen Deutschland die Russen auf directe Cooperation Frankreichs zählen. In russischen militärischen Kreisen gilt es als feststehend, daß 300.000 Franzosen, die sich an der deutschen Küste auskiffen, durch Dänemark in das Herz von Deutschland einbrechen würden. Auf dieser Grundlage sei ein solidarisches Programm zwischen Rußland, Frankreich und Dänemark festgesetzt worden. So lauten nach Herrn Modrich die Dinge, die man sich in Warschau erzählt.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 21. October.

Die Fege in der Honvedmonument-Einfüllungs-Affaire findet ihren Fortgang. Die äußerste Linke sucht auch einen Theil der Honvedvereine umzugewinnen und es wird zweifellos bei der für den 25. d. nach Arab einberufenen Versammlung der Honved-Vereine zu stürmischen Szenen kommen. Kojutich, welcher telegraphisch um seine Meinung gefragt wurde, erklärte sich selbstverständlich gegen die Beträugung des Penzyl-Monumentes.

Am 19. d. Abends hielt die Nationalpartei eine Conferenz, in welcher nach längerer Debatte, an welcher Graf Albert Apponyi, Allos Bedthy, Cornel Abranyi, Julius Horvath, Julius Saghy und der Vorsitzende Foranthy sich beteiligten, einhellig die folgenden Beschlüsse gefaßt wurden: 1. Der vom Grafen Albert Apponyi eingebrachte Antrag — über dessen Schicksal zu entscheiden nicht die Regierung, sondern das Haus berufen ist — wird ungeschadet der Erklärung des Ministerpräsidenten aufrechterhalten und der Abstimmung unterbreitet; 2. im Falle der Ablehnung desselben acceptirt die Partei den von Karl Götvös eingebrachten Beschlusseantrag; schließlich 3. erklärt die Partei, daß sie, nachdem die in Gemäßheit des dem Hause übersandten Programmes abzuhaltende Feier eine schwere Verletzung der nationalen Interessen bildet, an derselben nicht theilnehmen und von ihren Gesinnungsgenossen erwartet, daß sie in gleicher Weise vorgehen werden.

Die Wiener Blätter aus Budapest berichten, hat die Frage der Wegtaufen in dem unter dem Vorsteher Sr. Majestät abgehaltenen ungarischen Minister-rathe seitens des Staates ihre endgiltige Erledigung gefunden. Das Programm der Regierung wird nämlich in dieser Frage volle Geltung dadurch erhalten, daß in erster Reihe durch das Gesetz die Civilmatrikel eingeführt wird, vorläufig aber nur für die Matriculirung der aus gemischten Ehen entstammenden Kinder. Hierauf wird die Einführung der obligatorischen Civilehe folgen, mit welcher auch die Führung der Civilmatrikel generalisirt wird. Endlich, damit jede Confession in die Civilmatrikel eingetragen werden könne, wird gleichzeitig die israelitische Confession recipirt werden.

In der Sitzung der österreichischen Delegation vom 17. d. bildete die Rede des Grafen Kalnoky ein Ereigniß von allgemeiner politischer Bedeutung. In der Abwehr des durch Nichts, als die Oppositionslust um jeden Preis zu motivirenden Standpunctes des jugoslawischen Delegirten gelangte der Minister dazu, nochmals die ausgesprochene, auf die Erhaltung des Friedens gerichtete Defensivtendenz des Dreibundes zu constatiren und zu erklären, es stehe jeder Macht der Beitritt zu diesem Friedensbündnisse frei. Wenn Rußland wirklich auch den Frieden will, dann braucht es nur diesem Bunde beizutreten. Wir sind begierig, wie das vom Grafen Kalnoky provocirte Echo auf diese indirecte Aufforderung zum Friedens- und Vertragstange lauten wird.

Aus Prag kommt die amtliche Meldung über die Auflösung des Gemeinderathes von Reichenberg mittels Decretes der böhmischen Statthalterei und die Betraugung des Statthalterreichs Grafen Karl Coudeuhove mit der provisorischen Leitung der Geschäfte. Als Ursache dieser Maßregel wird eine lange Serie von Thatsachen bezeichnet, welche seit geraumer Zeit die Aufmerksamkeit der Regierungskreise auf sich gelenkt habe. Namentlich sollen die Vorgänge bei der in Reichenberg abgehaltenen Sedanfeier in allen leitenden Kreisen das unliebsamste Aufsehen erregt haben.

Gladsstone steht im Begriff, einen Bundesgenossen von nicht zu unterschätzender Bedeutung zu verlieren. Die vielgelesene „Pall Mall Gazette“ ist in die Hände eines anderen Besitzers übergegangen und wird voraussichtlich auch ihren politischen Standpunct wechseln. Der bisherige Eigentümer Thompson hat das Blatt angeblich für 50.000 £. an den Finanzmann Edmenseldt verkauft. Den Redactoren ist gekündigt worden und die Leitung der „Pall Mall Gazette“ übernimmt der frühere Redacteur des unionistischen Sonntagsblattes „Observer“. Es unterliegt keinem Zweifel, daß damit das Blatt zu der Fahne Chamberlain's zurückkehren wird, unter der es in früheren Jahren gekämpft hat.

Rußland macht mit seinen Vorkehrungen, sich der Pamirgegenden zu verschaffen, Ernst. Wie aus Turschan nach Petersburg berichtet wird, beabsichtigt die russische Regierung, angeblich zum Schutze der Pamirgrenzen in der westlichen Hälfte des Alai-Thales Kosaken anzusiedeln und aus diesen Ansiedlern allmählig ein alaisches Kosakenheer, ähnlich wie das kubanische, zu errichten. Etwa 1000 Familien würden angesiedelt werden können, mehr nicht, da das westliche Alai-Thal höchstens 50.000 ha Ackerland enthält, wovon jährlich ein Fünftel überfluthet wird. Die Regierung gedenkt dabei Ersparnisse zu machen und rechnet auch auf einen günstigen Einfluß der Kosaken auf die jetzige Nomadenbevölkerung Pamirs. Gelingt dieses Experiment, so hätte Rußland alsdann jederzeit ein schlagfertiges Heer an der russisch-sinesisch-afghanischen Grenze bereit.

Der rumänische Geschäftsträger Jafirescu erhielt den Auftrag, Griechenland zu verlassen. Derselbe wird demnächst abreisen. Mit dem Schutze der rumänischen Unterthanen wurde bisher keine der vertretenen Mächte betraut. Wie man wissen will, hätte die rumänische Regierung die Absicht gehabt, den Schutz ihrer Unterthanen den Vertretern Deutschlands oder Italiens zu übertragen, sei jedoch davon abgestanden. Jafirescu wird seine Abberufung überreichen.

Wie verlautet, bereitet die griechische Regierung eine Mittheilung an die auswärtigen Cabinete vor, in welcher die diplomatische Correspondenz in der Affaire Zappa denselben vor Kenntniß gebracht und die Gründe des Vorgehens der griechischen Regierung gegen Rumänien dargelegt werden sollen. In diplomatischen Kreisen glaubt man, daß die griechische Regierung die Intervention der Mächte anrufen wird.

Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, hat die rumänische Regierung an die italienische das Ansuchen gestellt, den diplomatischen und consularen Schutz über die rumänischen Unterthanen in Griechenland zu übernehmen. Italien hat dem Verlangen Folge gegeben.

Den „Times“ wird aus Konstantinopel, 17. d. berichtet: Melidoff hatte am 16. d. eine lange Audienz bei dem Sultan.

Feuilleton.

Der Staatsanwalt.

Novelle von Wolfgang Hellmuth.
(10. Fortsetzung.)

„In einigen Monaten wäre das Alles ganz anders“, sagte der Doctor weiter. „Ich hoffe bestimmt, in drei Wochen meine Verlobung mit einer sehr wohlhabenden jungen Dame publiciren zu können, und ich würde dann Credit genug haben, um innerhalb vierundzwanzig Stunden den zehnfachen Betrag Ihres Guthabens aufzubringen.“

„Und der Name dieser jungen Dame? — Wäre es indiscret, sich nach ihm zu erkundigen?“

„Freilich wäre es das! — Ueber solche Dinge spricht man nicht, bevor sie zu vollendeten Thatsachen geworden sind — selbst nicht zu einem so ehrenwerthen Manne, wie Sie, mein lieber Herr Barted, es in meinen Augen sind.“

„Ich verdenke Ihnen das nicht — so wenig, als sie es mir verdenken, daß ich auf bloße Zukunftsmusik — und wenn es auch lauter Fiktion und Cymbeln wären — nicht einen Pfennig gebe. — Ja, wenn Sie mir eine wirkliche, eine greifbare Sicherheit bieten könnten!“

Es war etwas Ermuthigendes im Klange dieser letzten Worte, das den bedrängten Doctor wie in neuer Hoffnung aufhorchen ließ.

„Eine Sicherheit?“ fragte er. „Welcher Art soll dieselbe sein? — Wollen Sie, daß ich Ihnen schriftlich mein Ehrenwort verpände?“

Herr Ignaz Barted machte eine ablehnende Bewegung.

„Was thu' ich damit, Herr Doctor? — Sie sind ja kein Officier! — Nein, es müßte etwas Solideres sein, etwas, das mich wenigstens in meinem Gewissen vor dem Vorwurf bewahrt, aus Freundschaft für Sie wie ein leichtfertiger Verschwender gehandelt zu haben. Sie müssen mir einen

Bürgen bringen, einen achtbaren, zahlungsfähigen Mann, der seinen Namen mit auf den neuen Wechsel setzt.“

Die tiefste Niedergeschlagenheit spiegelte sich schon wieder in des Doctors Zügen. Er dachte eine kleine Weile nach, dann aber schüttelte er traurig den Kopf.

„Ich habe so wenig Bekannte, die mir einen solchen Dienst leisten könnten“, meinte er. „Und dann darf ich doch auch nicht dem ersten Besten meine Lage entdecken.“

Der Patriarch zuckte mit den Achseln. Er goß sich den Rest des Raucherhalers, der noch in der Flasche war, in sein Glas, hielt dasselbe gegen das Fenster und schlürfte es bedächtlich leer; dann als Doctor Hallenstein noch immer mit düster gesuchter Stirne schweigend vor sich hinarrte, sagte er in gleichgiltigem Tone, wie man etwas ganz Neben-sächliches hinwirft:

„Ist nicht der Stadtrath Werkenthin ein Verwandter Ihrer Familie?“

„Allerdings! — Er ist ein Bruder meiner Mutter. Aber ich weiß nicht, in welcher Absicht.“

„Nun, wenn zum Beispiel der Stadtrath Werkenthin sich durch seine Unterschrift für Ihre Schuld verbürgte, ließe sich vielleicht über die Sache reden. Es würde mir herzlich sauer werden, das Geld, das ich brauche, auf andere Art zu beschaffen und Ihnen noch obendrein weitere tausend Mark zu geben; aber es wäre doch zur Noth möglich zu machen. Und wenn Sie Ihrem Onkel sagen, wie günstig es um Ihre Heiratsaussichten bestellt ist, wird er ja kaum Bedenken tragen, Ihnen durch die Hergabe seines Namens aus der Verlegenheit zu helfen.“

„Einen solchen Vorschlag können Sie mir nur machen, Herr Barted, weil Sie meinen Onkel nicht kennen. Ohne Ihnen nahe treten zu wollen — denn ich für meine Person halte Sie ja wie gesagt für einen Ehrenmann: man spricht nicht überall gut von Ihnen, verehrtester Freund! Einige Ihrer Freunde, deren Namen ich natürlich nicht nenne, müssen Sie in den Ruf gebracht haben, wucherische Geschäfte zu betreiben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch dem Stadtrath Werkenthin einmal etwas Der-

artiges zu Ohren gekommen ist. Ich glaube nicht, daß er zu bewegen sein würde, sich in eine geschäftliche Verbindung mit Ihnen einzulassen.“

„Meinen Sie? — Nun, das thut mir leid — um Ihre Willen thut es mir leid, lieber Herr Doctor! — Ich wollte Ihnen durch meinen Vorschlag beweisen, daß ich den guten Willen habe, Ihnen entgegenzukommen, soweit ich eben kann. Und ich hätte auch gar nicht verlangt, daß der Herr Stadtrath Werkenthin sich hierher zu mir bemüht oder daß er mich in seinem Hause empfängt. Wenn Sie mir den Wechsel mit seiner Namensunterschrift gebracht hätten, so würde mir das vollkommen genügt haben. Und was die Präsentation am Fälligkeitstage anbetrifft, so wäre auch in Bezug darauf ein Arrangement schon zu treffen gewesen. Die Sache hätte ja ganz in aller Stille zwischen uns Beiden abgemacht werden können — dergestalt, daß das Eintreten Ihres Herrn Onkels in der That nichts Anderes geblieben wäre, als eine bloße Formalität. Das Zustandekommen einer Verlobung kann sich unter Umständen verjögern, denn die Frauen sind wie gesagt unberechenbar — mit einer Bürgschaft aber, wie es diejenige des Herrn Stadtraths ist, würden Sie auf mein Entgegenkommen bezüglich einer Prolongation wahrscheinlich immer rechnen können.“

So sanft und gütig klang die Stimme des Patriarchen, daß nur der eingefleischteste Skeptiker an der lauterer Menschenfreundlichkeit seiner Absichten hätte zweifeln können. Doctor Ernst Hallenstein aber schüttelte nichtbedenkenlicher in trüber Hoffnungslosigkeit das Haupt.

„Es geht nicht“, sagte er, „es ist ganz unmöglich! — Er würde es niemals thun. Wie liebenswürdig auch immer Ihr Versprechen ist, daß er mit der weiteren Abwickelung der Angelegenheit wenig oder gar nicht befaßt werden würde — zu der Hergabe der Unterschrift würde er doch immerhin erst überredet werden müssen, und dies wäre meiner festen Ueberzeugung nach ein so aussichtsloses Beginnen, daß ich gar nicht den Muth habe, es überhaupt zu versuchen.“

„Schade, daß Sie sich als Arzt nicht auf das Hypnotisiren verstehen, Herr Doctor“, lächelte der gutmüthige alte Herr. „Sie würden Ihre Absicht dann vielleicht auf dem Wege der Suggestion, oder wie man den Schwindel sonst nennt, erreichen können, und der Herr Stadtrath würde nie erfahren,

Der „Standard“ erfährt über Wien: In Folge des Zögerns der Porte, die jüngste russische Note zu beantworten, beabsichtige die russische Regierung, von der Türkei die sofortige Zahlung aller Rückstände der Kriegsschuldung zu verlangen und im Nichtzahlungsfalle die Convention zu kündigen, welche der Türkei die Erleichterung gewährt, die Entschädigung ratenweise zu zahlen, und eine für türkische Provinz als Pfanndobject zu bezeichnen.

Wie die „Agence de Constantinople“ meldet, ist die Antwort der Porte auf die russische Note kurz und führt aus, daß sich während der Anwesenheit Stamboulovs in Konstantinopel nichts ereignet habe, das auch den geringsten politischen Charakter an sich trägt. Weiter erklärt die Porte neuerdings, daß sie die Verträge achte und gewillt sei, die Freundschaft zwischen Rußland und der Türkei aufrecht zu erhalten. Schließlich wiederholt die Porte die jüngst in dieser Beziehung dem Petersburger Cabinet gegebenen Versicherungen, ohne in den Einzelheiten einzutreten.

Nach einer Depesche aus Sansibar griffen die Wahehes die deutsche Station Kondea in Uugara an. Der arabische Gouverneur und mehrere Deutsche wurden getödtet, sowie viel Eigenthum geplündert und verbrannt.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 19. October.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Debatte darüber fort, was mit der Einleitung zur Diner Souverän-Denkmal-Entscheidung zu geschehen habe. Heißig hatte sich das Ziel gesetzt, zu beweisen, daß das Programm zweiter Theil eine Entschädigung und eine Ungereimtheit zugleich bedeute. Diefelbe würde auf die patriotische Bevölkerung und auf das Heer zugleich demoralisirend wirken. Das Denkmal-Comité befaß zur Feststellung eines solchen Programms kein Mandat und die Sache wurde denn auch in aller Heimlichkeit betrieben. Es stehe übrigens einem Minister-Präsidenten, der Kossuth epatriirt hat, gut an, einen Hengst zu bekränzen. Wenn Ungarn die Vammgeduld befaß, das Hengst-Monument zu dulden, so wird hoffentlich diese Geduld nicht so weit gehen, die geplante Feier zu dulden. Den Grafen Apponyi aber fordere er auf, für den Antrag Cötvös' zu stimmen, im Falle die Regierung auf seinen Vorschlag nicht eingehen sollte.

Als alter Honved sprach sich dann Baron Friedrich Podmaniczky, der sich seit mehreren Jahren im Exilum nicht hatte hören lassen, über die obshwebende Streitfrage aus. Es handle sich gar nicht darum, daß das Haus corporativ an einer Feier theilnehme und man könne Niemandem verbieten, der Einladung Folge zu leisten. Die alten Honveds, die aus diesem Anlasse ein Friedenswerk stiften wollten, haben es am allerwenigsten verdient, daß man ihr Vorhaben in so gebäufigem Lichte erscheinen lasse. Diese alten Honveds verdienen nicht, daß Leute sie kritisiren, die zur Zeit des Freiheitskampfes noch in der Dohut von Almen standen. Was aber Hengst betrifft, so habe derselbe durch seinen Heldentod etwaige Fehler und Sünden gebüßt. Redner erachte es für seine Person als seine Pflicht, bei der Feier zu erscheinen und will er von dem Antrage Apponyi's, der die Verschleppung der Frage bedeute, nichts wissen.

Für den Antrag Apponyi's plaidierte sodann sehr eifrig Ernüst, der sich sehr betäubt darüber zeigte, daß der Minister-Präsident anstatt Wasser, Petroleum in die Gluth geschüttet. Ernüst wurde von der Linken zu seinem kurzen, aber kräftigen Spruch sehr herzlich beglückwünscht, worauf eine kleine Erholungspause eintrat, welche Karl Szalay mit einer patriotischen Rede im Style seiner Partei ausfüllte, ohne daß die Reugierde nach derselben eine allgemeine gewesen wäre. Nicht glücklicher war Bisontai, welcher der nationalen Entrüstung namens der jüngeren Generation Ausdruck geben zu müssen glaubte. Im Verlaufe seiner Rede mußte er jedoch bald durch sein ungestümes Rathlos, bald durch einige drastische Bemerkungen die Aufmerksamkeit des Auditoriums zu fesseln und konnte er hierauf unter den Dankesbegleitungen der Wahlgänger aufsteigen.

Nachdem sich noch der Minister-Präsident über den Apponyi'schen Antrag dahin geäußert, daß derselbe keinen Anhaltspunkt zur Erreichung eines besseren Resultats biete, trat eine Unterbrechung ein, nach welcher Graf Albert Apponyi den Minister-Präsidenten daran erinnerte, daß er seinen Antrag nur für den Fall eingereicht, daß die Regierung seine Anregung hinsichtlich der Reconsideration der Angelegenheit nicht berücksichtigen wollte. Er habe auch deshalb keine concreten Vorschläge gemacht, weil er dieselben für die eventuelle commissionelle Verhandlung der Angelegenheit vorbehalten. Auch wäre er in der Lage, eventuell nicht bloß einen, sondern verschiedene Vorschläge zur allgemein befriedigenden Lösung der Angelegenheit zu erstatten.

Der Minister-Präsident erwiderte hierauf, daß Graf Apponyi in der bereits stattgehabten vertraulichen Besprechung einen ähnlichen Vorschlag nicht zu erstatten mußte, weshalb er den Antrag Graf Apponyi's ablehnen mußte. Das Intermezzo beschloß Graf Apponyi mit der Erklärung, er konnte keinen concreten Vorschlag erstatten, weil der Minister-Präsident in vorhinem erklärte, er lasse von dem Programm nicht. Er, Graf Apponyi, habe bisher seine Pflicht in friedlicher Richtung gethan, nun wolle er sie auch nach der anderen Richtung thun. Die äußerste Linke, welche dieser Erklärung eine obstructionistische Tendenz beilegte, begleitete sie mit ostentativen Zustimmungsbewegungen.

daß er einmal im Schloße einen Federzug gethan, der für ihn selber ganz bedeutungslos, für Sie aber von großem Werthe war.“

In den Augen des Doctors sprühte es auf. Der Gedanke, welchen der Patriarch durch den harmlosen Scherz in ihm hatte wachrufen wollen, er war wie ein jäh aufzudringender Blitzstrahl durch seinen Kopf gefahren, und Herr Ignaz Wartet, der sich ein wenig auf Physiognomie verstand, wußte genau, daß er ihn hinsinf nicht mehr verlassen würde. Da er sich einmal entschlossen hatte, den Rath seines Freundes und Rechtsbeistandes zu befolgen, war er für den Augenblick vollkommen zufrieden mit dem, was er da erreicht sah.

„Nur unter dieser Bedingung also würden Sie sich dazu verpflichten, meine Bitte zu erfüllen?“ fragte der junge Arzt nach einer Weile mit unsicher klingender Stimme. „Es gebe gar keine andere Möglichkeit für Sie, mich aus meiner gegenwärtigen Bedrängniß zu retten?“

„So leid es mir thut — es ist das letzte Wort, das ich Ihnen in dieser Sache zu sagen vermag. Bringen Sie mir die Unterthut Ihres Onkels oder eine andere, die für mich von gleichen Werthe ist, so werde ich Ihnen gegen ein Accept über sechsstaufendhundert Mark außer Ihrem alten Wechsel noch achthundert Mark in baarem Gelde und eine Partie ausgezeichneten Cigarren zur Verfügung stellen. — Im anderen Falle —“

Er schloß mit einem fürchterlich bedeutsamen Achselzucken, und Ernst Hallenstein wußte, daß hier alle weiteren Bitten und Ueberredungsversuche in der That verlorene Mühe sein würden. Mit einem Ausdruck finsternen Trostes im Gesicht wandte er sich zu Gehn.

„Versprechen Sie mir wenigstens, daß Sie den Wechsel während der nächsten drei Tage noch nicht aus der Hand geben werden! Innerhalb dieser Zeit werde ich meine Entschlüsse fassen.“

Der Patriarch erklärte, daß er sich für nicht mehr als achtundvierzig Stunden verpflichten könne, und mit der Versicherung seiner wärmsten persönlichen Theilnahme geleitete er den Besucher zur Thür.

„Er wird mir den Wechsel bringen — das ist keine Frage!“ meinte er bei sich selbst, als der Doctor fort war. „Aber ich wollte, es hätte sich auf eine andere Weise machen lassen. Es ist doch keine rechte Freude bei solchem Geschäft!“

(Fortsetzung folgt.)

Sodann wurde der Streit um das Hengst-Monument fortgesetzt. Julius Porvath erverte gegen die geplante Monumentbefreiung. Kein Honved, der den Freiheitskampf zu Ende gekämpft, wäre dies im Stande. Sein Nachbar Alexander Fornjöl (Eisenruf) werde es nicht thun. Wenn es Emerich Zvonka thut, so steht man in ihm nur den wirklichen Geheimrath. Wenn der Minister-Präsident consequent sein wolle, dürfe er beim Hengst-Monument nicht stehen bleiben, sondern müßte auch das Grab Sanyau's bekränzen. Der Minister-Präsident schaffe mit seinem Beschlusseversuchen den größten Unfrieden. Redner schließt sich dem Antrage Cötvös' an.

Den Beschluß machte heute der Benjamin des Hauses und der äußersten Linken zugleich, Edmund Nanaszy genannt.

Nachdem noch Cötvös dem Minister-Präsidenten gegenüber in persönlicher Angelegenheit eine sachtliche Bemerkung vorgebracht, unternahm Graf Gabriel Karolyi unter einem unbeschreiblichen Spectakel vergebliche Versuche, eine Rede zu halten. Der Präsident mußte schließlich die Sitzung suspendiren und mit dem Redelustigen und dessen Anhang parlamentiren. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde dieselbe auf Antrag Ugron's, der sich auf die um 2 Uhr beginnende Delegationsverhandlung berief, (nach 1^{1/2} Uhr) sofort wieder geschlossen. Acht oppositionelle Redner sind noch vorgemerkt.

Generalversammlung der sächsischen Universität.

Hermannstadt, 21. October.

Gomes-Obergespan Gustav Thalmann eröffnete gestern 10 Uhr Vormittags die für drei Jahre neugewählte Generalversammlung der sächsischen Universität mit folgender Rede:

Wohlthätige sächsische Universität!

Mit dem heutigen Tage beginnen wir die neue dreijährige Periode der Universitäts-Sessionen, wozu Sie, hochgeehrte Herren, von Ihren Wahlkreisen entsendet worden sind.

Viele aus der früheren Periode, aber auch manche neue Mitglieder habe ich die Ehre zu begrüßen und willkommen zu heißen und einzuladen, unseren gemeinsamen Beratungen und Arbeiten ihre bewährten Kräfte, ihre Einsicht und Erfahrungen mit jenem vertrauensvollen Entgegenkommen zu widmen, welches namentlich dort, wo vielleicht auch manchmal die speciellen Interessen auseinander zu gehen scheinen, erforderlich ist, um dem allgemeinen Besten, das Ihrer Pflege und Behandlung zugewiesen ist, heilsam zu dienen und befriedigende Resultate zu erzielen.

Auf dem gemeinsamen Boden cultureller Arbeit und volkswirtschaftlicher Entwicklung kann die Liebe an diesen Aufgaben und die gegenseitige Achtung Manches ausöhnen und vereinigen und überall dort Gutes hervorbringen, wo es am nöthigsten ist.

Als ich im verfloffenen Jahre die Sitzungen der wohlthätigen Universität schloß, erlaubte ich mir der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die statutarischen Beschlüsse der sächsischen Universität auch hohen Ortes Genehmigung finden dürften.

Diese Hoffnung hat sich erfüllt, und so hat das Recht der sächsischen Universität, welches ihr im XII. Gesetzartikel vom Jahre 1876 gewährleistet ist, auch in diesen letzten Beschlüssen, die Ihnen Ihre Vorgänger als wertvolles Erbe hinterlassen haben, den gewünschten Ausdruck gefunden. (Hochrufe.)

Dies ist umso erfreulicher, als hiedurch ein Kampf, der Jahre lang die sächsische Universität beschäftigt hat, hoffentlich für immer beseitigt und die wohlthätige sächsische Universität in die angenehme Lage versetzt worden ist, ihre volle Thätigkeit in ihrem Wirkungskreise zugewiesenen culturllen Aufgaben zuzuwenden.

Aber auch die übrigen Beschlüsse der vorigen Session wirtschaftlicher Natur, Kostenveranschläge und dergleichen, haben die Genehmigung der hohen Regierung erlangt und sind — wie Sie, geehrte Herren, sich aus den Ihnen vorgelegten Berichten und Acten überzeugen werden — seitens des Centralamtes ordnungsmäßig durchgeführt worden.

Einer dieser wichtigeren, genehmigten Beschlüsse betraf z. B. das dem Hermannstädter Comitatsmunicipium bewilligte Darlehen von 814.800 fl. d. W., bezüglich dessen ich kurz mittheilen will, daß die volle Realisirung dieses Darlehens unter den stipulirten Bedingungen mit 1. Juli 1892 in Wirksamkeit getreten und hiedurch eine unter den heutigen Verhältnissen ganz verzinsliche Capitalanlage auf Jahre hinaus gesichert ist.

In dieser Richtung war übrigens das Centralamt auch im Laufe dieses Jahres bemüht, auch andere größere Darlehen zu realisiren unter den von der wohlthätigen sächsischen Universität hierfür aufgestellten Bedingungen, zu welchen Capitalanlagen nach Erforderniß solche Effectenbestände verwendet wurden, welche einen minderen Ertrag lieferten.

Ohne mich in dießfällige Details einzulassen, kann ich constatiren, daß durch diese finanzielle Obahrung die Revenuen der Ihrer Verwaltung anvertrauten Cassen sich unbedingt günstiger gestaltet haben.

Wie bekannt, war im vorigen Jahre nur betref der Talmatscher Filial-Stuhlgemeinden die Schankregal-Ablosungsfrage im Wege des Vergleiches mit diesen Gemeinden geregelt worden. Mit den Gemeinden des ehemaligen Szejstheer Dominiums kam ein Ausgleich nicht zu Stande, und mußte diesen Gemeinden gegenüber der Richter entscheiden.

Ich bin nun in der angenehmen Lage, mittheilen zu können, daß in allen drei Richterinstanzen das Eigenthumsrecht auf die fragliche Schankregal-Ablosung der Siebenrichterherrschschaft zugesprochen, die entfallenden Obligationen und Vorauszahlungen auch bereits in die Cassa abgeführt und die Abrechnungen mit den betreffenden Gemeinden bezüglich des Rückergasses der Kaufsumme gepflogen und denselben ihre Guthaben auch vollständig ausgezahlt worden sind.

So stellt sich denn nun die Bilanz der Ihnen vorgelegten Kostenvoranschläge für 1893, namentlich die der Siebenrichter-Cassa, weit günstiger als die des heurigen und der früheren Jahre, indem aus den Zinsenträgnissen dieser gesammten Schankregal-Ablosung — gegen früher — ein Mehretrag von 7356 fl. 36 kr. sich ergibt.

Leider war aber das Centralamt bis jetzt nicht so glücklich, in jeder Richtung die in Schmebe befindlichen Geschäfte zu einem günstigen Abschlusse bringen zu können.

So ist es nicht gelungen, die Zehntentschädigungs-Angelegenheit zu Ende zu führen; noch konnten aus den Gebirgsverwaltung der Siebenrichter bis jetzt reichere Einnahmsquellen geschafft werden, obwohl an Bemühungen dazu nichts verabsäumt wurde; es wird aber der wohlthätigen sächsischen Universität der Siebenrichter noch im Laufe dieser Session Gelegenheit geboten sein, über Anträge in dieser Richtung Beschluß zu fassen, wodurch auch dieser lange brach gelegene Vermögensstock vielleicht in rollende Münze umgewandelt werden kann.

Die noch aus der 1890-er Session herrührende Angelegenheit des gemeinsamen Archivs hat mittlerweile im Laufe des heurigen Jahres die ministerielle Genehmigung sowohl betref der sächsischen Universität als auch betref der Stadt Hermannstadt erlangt, in Folge dessen die dießfälligen Beschlüsse ebenfalls in Kraft getreten sind.

Indem ich nur noch befüge, daß sowohl die Cassen regelmäßig scontrirt und Alles in gehöriger Ordnung befunden, daß ferner die Rechnungen und Budget-Durchführungs-Nachweise für 1891 von der Buchhaltung geprüft und lammt den Kostenvoranschlägen für das Jahr 1893 der wohlthätigen sächsischen Universität unterbreitet worden sind, erlaube ich mir, die neue Sessionperiode und damit zugleich die heutige Sitzung zu eröffnen. (Hochrufe!)

Albert Arz v. Straußenburg begrüßt mit voller Genugthuung den in der Eröffnungsrede enthaltenen Hinweis auf die Genehmigung der statutarischen Beschlüsse der Universität. Der hierin liegende Erfolg bringe

die Gewähr für den nun eingetretenen Zustand der Legalität. Ist dies einerseits ein hocherfreulicher Act der Weisheit der hohen Regierung, so gebührt andererseits hiefür aufrichtiger Dank dem hochverehrten Comes, der zur Verbeiführung dieses geschlichen Zustandes unermüßlich beigesteuert und auf den er ein Hoch! ausbringe. (Hochrufe.)

Dr. Stefan Vacurar (romänisch): Hochwohlgeborener Herr Comes! Sie haben in der Eröffnungsrede, welche Sie die Gewogenheit hatten an uns zu richten, dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß wir Alle auf Grundlage des Gesetzes zur Beförderung der Weiterentwicklung der Culturinteressen aller dem Königsboden angehörenden Einwohnerchaft mitarbeiten sollen.

Wir Romänen begrüßen mit Freuden diesen zum Ausdruck gebrachten Wunsch und sind die Ersten, welche immer auf diesem Boden gestanden sind; auch sogar in jenen Zeiten, in welchen die Majoritäten in der Universität einseitig für die Interessen nur einer Nationalität und einer Confession gearbeitet haben.

Indem nun die Universität jetzt eine neue Periode auf diesem von uns Romänen schon lange acceptirten Boden betritt, geben wir darüber nicht nur unserer Freude Ausdruck, sondern bieten Ihnen gleichzeitig auch das Versprechen der Romänen an, daß wir uns zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit auf diesem collegialen Boden begegnen werden.

Was aber den zweiten Gegenstand anbelangt: die Genehmigung des Aenderungs-Entwurfes der Statuten seitens des hohen Ministeriums, so geruhen Sie hierüber bloß eine Andeutung zu machen, ohne uns jedoch zu sagen, worin der Gegenstand der Aenderung bestände.

Angesichts eines solchen Umstandes können wir uns nicht mit gleicher Bestimmtheit, wie über den ersten Gegenstand erklären, und müssen uns dieses vorbehalten, es dann zu thun, wann dieser Gegenstand auf die Tagesordnung gesetzt werden wird.

So viel aber können wir jetzt schon bekräftigen gegenüber der Aeußerung des Herrn Albert Arz, daß uns eine Periode der Illegalität in Bezug auf die Statuten, welche jetzt zum Abschlusse gelangt sein soll, nicht bekannt ist.

Und es würde uns sehr erfreuen, wenn auf diese Weise eine Lücke ausgefüllt werden könnte, welche daraus sich ergab, daß in Ungarn die Verwaltungs-Jurisdiction ganz mangelte, und daß die Minorität in jenen Fällen, in welchen sie von der Majorität in ihren Rechten verlegt wird, zur Gerechtigkeit gelangen konnte.

Unter diesen Eindrücken begrüßen wir Romänen Euer Hochwohlgeborenen nachmals!

Ueber Vorschlag des Vorsitzenden beschließt die Generalversammlung, sofort die Verifications-Commission zur Prüfung der Wahlbriefe zu entsenden.

Zu Mitgliedern dieser Commission designirt Vorsiher die Deputirten Dörr, Dr. Vacurar und Gustav Arz und hebt die Sitzung für kurze Zeit auf.

Bald darauf erstattete Namens der Commission Gustav Arz Bericht, welchem zufolge keine einzige Wahl angefochten wurde, auf Grund dessen der Antrag, sämtliche Wahlen zu validiren, angenommen wurde.

Als verificirt erschienen somit: Albert Arz und Josef Konnerth (Stadt Hermannstadt); Dr. Friz Teutsch (Hermannstädter Landbezirk); Adolf Jay und J. M. Filtich (Stadt Kronstadt); J. Nikolaus (Kronstädter Landbezirk); Karl Roth (Stadt Schäßburg); Job. Teutsch (Schäßburger Landbezirk); Friedrich Kramer (Stadt Bistritz); Gottlieb Budacer (Bistritzer Landbezirk); Albert Leonhardt (Stadt Mühlbach); Dr. Stefan Vacurar (Mühlbacher Landbezirk); Wilhelm Binder (Stadt Mediasch); Johann Lehrer (Mediascher Landbezirk); Dr. Ladislaus Vésény (Stadt Broos); Laurean Barcean (Brooser Landbezirk); Dr. Wilhelm Brudner (Großschenk); Samuel Dörr (Leischkirch); Gustav Arz (Neußmarkt); Wilhelm Metas (N. v.).

Die Mittheilung, daß die Deputirten Friedrich Kramer und Wilhelm Binder erst nach drei Tagen eintreffen können, dient zur Kenntniß.

Hierauf erfolgte die einhellige Wahl des Deputirten Albert Arz zum Vicepräsidenten und des Deputirten Wilhelm Binder zum Schriftführer-Stellvertreter.

Albert Arz dankt für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und ist überzeugt, im Sinne der ganzen Versammlung zu handeln, wenn er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß während der dreijährigen Sessionperiode kein Fall eintreten möge, in welchem er das Präsidium zu führen habe.

Sodann folgte die Wahl der Commissionen, deren Ergebnis wir in unserem Blatte bereits mitgeteilt haben.

Nach Zuweisung der vorliegenden Geschäftsstücke an die betreffenden Commissionen erfolgte Schluß der Sitzung der Universität und Eröffnung der Generalversammlung der Siebenrichter, in welcher die Zustimmung zu den erfolgten Commissionenwahlen ertheilt und die Zuweisung der die Siebenrichter betreffenden Geschäftsstücke an die Commissionen bewerkstelligt wurde.

Der Tag der nächsten Sitzung wird öffentlich bekannt gegeben werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. October.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst Seine königliche Hoheit den Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, zum Oberlieutenant im 7. Husaren-Regimente zu ernennen; ferner zu ernennen: zu Regiments-Commandanten: die Oberlie: Eduard Ritter von Pohl des 86., beim 85., Erich Thoj's des 90., beim 93. Infanterie-Regimente; die Uebernahme des Militär-Überrichtsartels 2. Classe Johann Horky der Intendant; des 12. Corps auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand (Domicil: Wien) anzuordnen.

Ernannt wird: zum Militär-Medicament-Practikanten: anlässlich der Ableistung des bereits angetretenen Präzidenzjahres: der Einjährig-Freiwillige Pharmaceut, Magister der Pharmacie: Koloman Klenk, der Sanitäts-Abtheilung Nr. 22, bei der Garnisons-Apotheke in Klausenburg.

Die angeführte Ablegung der Officierschärge wird bewilligt: dem Oberlieutenant: Anton Pucher, des 3. Husaren-Regiments.

(Erneuerungen.) Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtstafel hat den absojvirten Rechtslehrer Ladislaus Rabudary zum Rechtspractikanten im Bezirke der erwähnten Gerichtstafel ernannt.

Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den Practikanten des Moser k. Steueramtes, Daniel Raffay zum provisorischen Steuerofficial 6. Classe beim Tekendorfer k. Steueramt ernannt.

(Die Zwischen-Act-Musik) für die heutige Vorstellung im Stadttheater zu Gunsten der Neppendorfer Abgebrannten, welche von der Musikcapelle unseres Hausregiments besorgt wird, zählt folgende Pöden: 1. Ouverture zur Oper „Mignon“ von Thomas. 2. Phantastie aus der Oper „Mephistofeles“ von Boito. 3. a) „Nittos-Tanz“ aus der Suite „Peer Gynt“ (dramatische Dichtung von H. Ibsen) für Streichinstrumente von E. Grieg; b) „Da capo“, Bizzicato-Polka für Streichinstrumente von E. Scherz. 4. Zwei ungarische Lieder: a) „Nincs eserepes tanyám“ von Bizsich; b) „Hej! be hangos a becsal esárda“ von Nádor.

(Abend-Unterhaltung.) Der hierortige Gesangs-Club „Eintracht“ veranstaltet heute Samstag den 22. d. im Glaspavillon des Hermannsgartens eine mit Tanzkränzchen verbundene Abend-Unterhaltung. Anfang 1/9 Uhr. — Eintritt à Person (mit Inbegriff des Tanzkränzchens) 50 kr., an der Cassa 60 kr. — Karten sind zu haben bei: Adolf Schimmelpfengig, Elisabethgasse Nr. 64, Karl Ott, Quergasse Nr. 9, und Emil Billich, Sontersgasse.

(Concert-Nachricht.) Das aus früheren Jahren her bekannte Brüderpaar Szabó, welches in hiesiger Stadt zuletzt am 18. und 21. October 1888 zwei Violoncello-Concerte im Gesellschaftshaus gab, beschäftigt, in nächster Zeit wieder hier zu concertiren. Den Brüdern Szabó wurde seither die hohe Ehre zu Theil, sich vor Sr. k. Hoheit dem Herzog von Coburg, Herzogin k. und k. Hoheit der Erzherzogin Stephanie, weiland Sr. k. und k. Hoheit dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf, Herzogin k. und k. Hoheiten den Herren Erzherzogen Albrecht (2-mal), Karl Ludwig, Ludwig Victor (3-mal), Friedrich, Otto und Leopold, Herzogin k. und k. Hoheit der Frau Erzherzogin Maria Josefa, Sr. k. Hoheit dem Prinzen von Wales, Sr. Hoheit Dom Miguel Herzog von Braganza und vielen anderen hohen und höchsten Herrschaften zu produciren. — Das Concert-Instrument ist die Violoncello, ein neuerfundenes, der Geige ähnliches Instrument; dieselbe ist mit fünf Saiten (e, a, d, g, c) bespannt, welche von feinstem Stahl sind und durch einen Bogen zum Tönen gebracht werden. Der Ton des Instrumentes klingt wie Gesang. Außer den Violoncello-Violinen kommen zum Vortrage auch solche auf allerneuesten, nach Clavierart gebaute und theilweise mit Clavier versehenen Fortezithern eigener Erfindung. Dieselben stehen selbstständig auf eigenen Füßen, haben sechs volle Octaven Tonumfang und werden darauf auch Violin-, Cymbal-, Harfen- und Mandolin-Imitationen zum Vortrage gebracht.

(Der Unfall des Erzherzogs Karl Ludwig.) Ueber den bereits gemeldeten gefährlichen Unfall, welcher dem Erzherzog Karl Ludwig und der Erzherzogin Maria Theresia zuzuführen, werden noch folgende nähere Umstände bekannt: Beide saßen in einer offenen Equipage in der Dunkelheit von Siebenstein ab, wo sie zu Besuch bei der Schwester der Erzherzogin, der Gräfin Wardi, gewest hatten. Als man Wiener-Neustadt erreichte, wo sich zwischen dem Viehmarkt und der Mauer der Akademie nach einem kleinen Wege kreuzen, fuhr der Kutscher statt links geradeaus; beide Pferde verloren den Grund unter den Füßen und rissen den Wagen über den ziemlich tiefen Graben. Dabei stürzte Erzherzog Karl Ludwig, der sich der empfindlichen Kälte halber fest in seinen Pelz gewickelt hatte, kopfüber in den Graben; der Kutscher wurde nach einer Seite, der Lafai nach der anderen geschleudert. Die Erzherzogin selbst kam unter den Wagen zu liegen. Einen Augenblick machten die Pferde Miene, rückwärts zu stampfen und den Wagen, der am Rande des Grabens hing, weiter in denselben rollen zu lassen. Der Erzherzogin Maria Theresia Leben hing in diesem Augenblick an einem Faden. Doch nach kurzem Trappeln entschlossen sich die Pferde, im tollen Laufe vorwärts zu stürmen; leider ging dabei das Hinterrad der Frau Erzherzogin über beide Beine, welche sie unter die Kniee starke Contusionen erlitten, während das rechte Bein eine Verletzung aufweist. Trotzdem erhob sich die Erzherzogin in ihrer Aufregung und suchte mit großer Geistesgegenwart den Erzherzog, der, vom Sturz beäubt, im Strahengraben wie bewußtlos lag und erst nach einiger Zeit fragte: „Wo sind wir denn eigentlich?“ Die Erzherzogin überzeugte sich jedoch bald, daß der weiche Pelz den Fall gedämpft hatte und dem Erzherzog nichts geschehen sei. Sie suchte nun mit dem einzuweichen sie sich gekommenen Lafai den Kutscher auf, der bei der Sache am schlechtesten weggekommen war. Er war voll Contusionen und hatte an der Schläfe eine große Wunde, aus welcher Blut strömte. Das erzherzogliche Paar, gefolgt von Kutscher und Lafai, ging nun zu Fuß zur Bahn, und Erzherzog Karl Ludwig, der seiner Gemahlin den Arm reichte, war besorgt, den Zug zu versäumen, an welchen in Payerbach der Hof-Salonwagen angehängt worden war. Erzherzogin Maria Theresia hatte zufällig früher den Dr. Theodor Mayer aus Wiener-Neustadt auf den Bahnhof bestellt, weil sie noch Einiges vor ihrer Abreise nach Tapolcsany mit ihm besprechen wollte. Diesen Herrn suchte sie nun selbst auf und führte ihn zuerst zum Hof-Salonwagen, damit er bestätigte, daß dem Erzherzog kein Leid widerfahren, dann ging sie mit ihm in den Wartesaal, wo sie ihm den Kutscher zur Behandlung übergab. Die Erzherzogin hat nur Worte des Bedauerns für den Mann, der nicht über seine Verletzungen klagt, aber tief unglücklich ist über einen solchen Unfall, der ihm zum erstenmal im Leben passirte. Die durchgebrannten Pferde mit dem Wagen wurden von Dienstmännern in einer entlegenen Straße Wiener-Neustadts aufgefunden. Der Wagen ist vollständig unbrauchbar. Der Hof-Salonwagen in Splittersgericht. Am 17. d. wurde in aller Frühe ein beruhigendes Telegramm an die Töchter des erzherzoglichen Paares nach Reichenau geschickt, damit nicht auf Umwegen eine sie in Bestürzung versetzende Kunde zu ihnen gelange. Die Abreise nach Tapolcsany, welche auf den 19. d. festgesetzt wurde, mußte auf den 20. d. verschoben werden. Die Erzherzogin hat noch heftige Schmerzen beim Aufstehen und Gehen, und der Erzherzog leidet an Kopfschmerz.

(Veterinärmaßnahmen im Comitat Torda-Aranyos.) Um die Verschleppung der Maul- und Klauenseuche hinzuhalten, ordnete das Veterinärministerium an, daß während der Dauer der Epidemie auf dem Gebiete des Torda-Aranyos Comitats Schweine und Schafe nur auf Stationen mit Hornvieh-Laderampe aufgenommen und vor dem Aufladen thierärztlich untersucht werden sollen.

(Graf Andrassy auf der Harenjagd.) In den Bellöser Forsten des Grafen Andrassy fand dieser Tage eine Harenjagd statt, an welcher außer dem Hausherrn noch Graf Rudolf Erdödy, Obergespan Graf Josef Török und Ladislavus Jay theilnahmen. Schon im ersten Triebe stürzte ein schwarzer Bär mit zwei Jungen dem Grafen Andrassy entgegen und dieser konnte wegen der Finsterniß die Bestie erst dann auf's Korn nehmen, als sie fünf Schritte von ihm entfernt war. Die Kugel traf, der Graf schoß ein zweites Mal und traf wieder, worauf der Bär kehrt machte und davon stürzte; auf seiner Flucht verwundete er zwei Treiber und einen Bauernburschen. Das Brüllen des angeschossenen Bären und das Klagen der verwundeten Treiber machten einen peinlichen Eindruck. Graf Andrassy folgte dem Thiere und schoß ein drittes Mal; der Bär versuchte nun in seinem Schmerze auf einen Baum zu klettern, fiel aber wieder herab. Es bedurfte noch zweier Schüsse, um ihn unschädlich zu machen. An diesem Tage wurden noch zwei Eber, der eine vom Grafen Török, der andere vom Grafen Andrassy erlegt. Die Verwundungen der Treiber, für deren Pflege ausreichend gesorgt wurde, sind nicht bedeutend.

(Zabritschband.) Aus Oberhollabrunn wird vom 19. d. gemeldet: Die Zichorienfabrik Arnold u. Suttmann, welche 200 Arbeiter beschäftigt, steht seit 5 Uhr in Flammen. Das Establishment dürfte kaum gerettet werden.

(Cholera.) Budapest, 20. October. Von Mitternacht bis heute Mittags wurden im Bester Baradenhospital 12, im Dner Hospital 2, zusammen 14 neue Kranke aufgenommen. Zu derselben Zeit sind in Pest 10 Kranke gestorben, während in Ofen kein Todesfall zu verzeichnen war.

Szegedin, 19. October. Da auch in den jüngsten 24 Stunden kein Cholerafall vorkam, kann die Epidemie als erloschen betrachtet werden. In Folge dessen hat die Epidemie-Commission die permanenten Sitzungen eingestellt. Am Freitag wird bezüglich der Eröffnung der Schulen ein Beschluß gefaßt werden.

Kalocsa, 20. October. In Ujod sind neuerlich zwei Cholerafälle vorgekommen. Von den früher Erkrankten ist einer genesen und einer auf dem Wege der Besserung. — In Fokos kam eine Erkrankung vor.

Prag, 19. October. In der Ditschka Dietrichstein im Bezirke Bistec ist am 15. d. ein aus Budapest zurückgekehrtes Individuum unter cholera-verbächtigen Symptomen gestorben. Die bakteriologische Untersuchung ergab in den Dejecten Kommabacillen. Das Ergebniß der Culturversuche liegt noch nicht vor. Alle Vorkehrungen wurden getroffen. Ein Arzt wurde entsendet.

Kraflau, 19. October. Hier und in Bodgorze kam vom 18. auf den 19. keine Cholera-Erkrankung und kein Todesfall vor. In Debnitz kam eine Erkrankung, in Piaszkowitz ein Todesfall vor.

Berlin, 19. October. Die aufgelaufenen Schnellzüge zwischen Hamburg und Frankfurt werden wegen Aufhörens des epidemischen Charakters der Cholera von morgen an wieder verkehren.

Hamburg, 19. October. Gestern kamen 8 Erkrankungen, 1 Todesfall in Folge von Cholera vor, wovon 1 Erkrankung auf Nachmeldung entfällt. Transportirt wurden 9 Erkrankte.

Marxville, 20. October. Gestern sind hier 3 verdächtige Todesfälle vorgekommen.

Mecheln, 20. October. Gestern sind hier 6 Erkrankungen, und 2 Todesfälle in Folge von Cholera vorgekommen.

Savre, 20. October. Die Cholera wurde officiell als erloschen erklärt.

(Durchgegangen.) Unter dem 19. d. wird aus Wien geschrieben: Die Inhaber der protocollirten Vant- und Börsen-Commissionsfirma Abeles und Comp., Schottenring 27, Josef, Adolf Abeles und Josef Ardanyi werden seit einigen Tagen vermisst. Die Firma besteht seit 1890, sie hatte wenig Committenten und wurde in letzter Zeit passiv, doch ist über ein strafbares Treiben der Vermissten der Behörde bisher keine Anzeige gekommen. Beide Compagnons sind gebürtige Budapestenser. Abeles ist 27, Ardanyi 33 Jahre alt. Ersterer, der verheiratet ist, verließ Ende vorigen Monats angeblich nach Deutsch-Wien, letzterer einige Tage später angeblich nach Paris. Ein Silberwarenfabrikant hatte kurz vor der Flucht der Beiden der Firma 3000 fl. auf nicht bezogenes Silber übergeben und hat außerdem eine offene Buchforderung von 500 fl.

(Ein blutiger Meißerkampf) fand zu Milnerville zwischen ungarischen und italienischen Arbeitern statt. Ein Mann wurde getödtet, 24 verwundet, drei davon tödtlich. Zwischen den Arbeitern der beiden Nationalitäten herrschten lange ernste Reibungen. Mehrere Männer waren erkrankt worden.

(Ungedruckte Briefe von Heinrich Heine.) Es ist bekannt, daß Frau Charlotte Embden, die in Hamburg lebende 92-jährige Schwester Heinrich Heine's, sich entschlossen hat, die in ihrem Besitze befindlichen 122 ungedruckten Familienbriefe des Dichters, größtentheils an sie selbst und an die Mutter gerichtet, sowie diejenigen Erinnerungen und Berichtigungen, welche sie zur Vervollständigung der bisherigen Heine-Biographien für wünschenswerth erachtet, durch ihren Sohn, Baron Ludwig Embden, herauszugeben zu lassen. Die Publication ist — wie das „Frdbl.“ meldet — in Kurzem bevorstehend; man konnte von derselben mit vollem Rechte sagen, daß hier die Fortsetzung der Memoiren Heine's zu Tage gefördert werden. Hier fühlt sich der Dichter nicht dem Aepocap der literarischen Kritik gegenüber, sondern gibt sich einfach als Mensch seinen Lieben, vor denen er in unbegrenzter Zuneigung nichts verschweigt und die geheime Falte seines Herzens offenbart. In ununterbrochener Folge reichen dieselben von den Universitätsjahren bis wenige Tage vor seinem Tode. Wenn auch die Innigkeit des Familienverhältnisses keineswegs unbekannt ist, so ist doch aus keiner früheren Publication ein derartig überraschender Einblick in die unbegrenzte Zuneigung des sonst so farschichtigen Charakters zu Mutter und Lieblingschwester zu gewinnen. Namentlich über das Leben mit Frau Mathilde, welche ihm zwar „schön wie der Morgenstern“ seine Sorgen fortjagte, aber doch auch Anlaß zu manchen unruhigen Stunden gab, kommt hier zum erstenmal die documentirte Wirklichkeit an die Öffentlichkeit. Seine Todesstunde wird durch einen Bericht seiner Pflegerin ausführlich wiedergegeben. Im Anhang werden diejenigen authentischen Actenstücke publicirt, welche auf die wichtigsten Vorgänge nach Heine's Tode Licht verbreiten. Es wird auch zum erstenmal Frau Mathilde in Person dem Publicum im Bilde vorgeführt werden, wie auch andere Porträts von Heine, seiner Schwester Charlotte, sowie auch das der Munificenz Kaiserin-Königin Elisabeth seine Erhebung verdankende Denkmal auf Korfu dem Bilde beigegeben werden.

(Attentat.) Am 19. d. Früh unternahm in Leipzig zwei Gauner ein Attentat auf den Geldbriefträger Knöfel im Hause Königsstraße 6. Auf das Hilfeschrei des Attakirten erschien ein Markthelfer, worauf die Räuber stühten. Knöfel hat nur Kratzwunden. Die Tasche des Briefträgers enthielt 80.000 Mark bar.

(Verschüttet.) Vom 19. d. wird aus Hamburg berichtet: Auf dem Steinwärd am Reiberstieg ist ein Seil eingekürzt, wodurch sieben Personen verschüttet wurden, von welchen fünf Personen durch die Feuerwehr lebend gerettet wurden. Zwei Personen blieben todt. Der Einsturz erfolgte, nachdem der Eisenbahzug die Unfallstelle passirt hatte.

(Einen interessanten Münzenfund) machten im vorigen Monat in Erfurt der Schachtmeister und ein Arbeiter während der Ausschachtungsarbeiten zu einem Neubau. Sie fanden etwa 42 dünne Münzen, welche die Kinder für Spielmarken hielten und daher ihren Kindern zum Spielen gaben. Ein Handelsmann nahm dem Schachtmeister 20 dieser „Spielmarken“ für 3 Mark ab. Jetzt erst wurde durch den städtischen Archivar und Alterthumsforscher Dr. Beyer festgestellt, daß die Münzen höchst werthvoll sind. Es sind rheinische Goldgulden und stammen aus dem 15. Jahrhundert zur Zeit des Erzbischofs Theodor II. in Köln. Nunmehr fordert der Schachtmeister die verkauften Münzen von dem Handelsmanne zurück, da sie nach dem Aussprüche des Dr. Beyer gegen 20 Mark pro Stück werth sind.

(Seelenmesse für Maria Antoinette.) Man schreibt aus Paris unter dem 17. d. M.: Gestern Mittags fand in der Madeleine-Kirche eine Seelenmesse zur Erinnerung an die Königin Marie Antoinette statt. Dieser rührenden Feierlichkeit wohnte eine große Anzahl von Mitgliedern der hervorragenden Kreise der Pariser Gesellschaft bei. Ebenso fanden sich gestern auch zahlreiche Personen in der Kathedrale von Saint Denis ein, wo die sterblichen Ueberreste der unglücklichen Königin ruhen.

(Ein Gefelle Navacho's.) Die Auslieferung des jüngst in London verhafteten Pariser Anarchisten François, des Genossen Navacho's bei dem Dynamitattentat auf das Restaurant Verr, wird am nächsten Donnerstag nochmals vor dem Auslieferungs-Gericht in Bow Street zur Verhandlung kommen. Die Entscheidung, ob das Verbrechen politisch war oder nicht, dürfte ein weitgehendes Interesse erregen. Der Richter wird einen wichtigen Präcedenzfall dafür schaffen, in welche Classe die englische Jurisprudenz Dynamit-Verbrechen rechnet. Einstweilen leugnet François hartnäckig, irgend Etwas mit der Explosion auf dem Boulevard Magenta zu thun gehabt zu haben. Daß er ein Anarchist ist, gestand er einem Vertreter des Pariser „Matin“, dem es gelang, eine Unterredung mit ihm zu erhalten, zu. Er sei selbst bereit, für die Sache des Anarchismus zu sterben. Interessant war, daß François erklärte, er spreche englisch nur gebrochen, dagegen fließend deutsch. Einen Anwalt hat François abgelehnt. Er will durch elf Zeugen seine Unschuld beweisen.

(Zusammenstoß.) Am 19. d. Früh um 6 Uhr stießen bei Weßhof (Vereinigte Schweizer Bahnen) in Folge falscher Weichenstellung die beiden ersten Züge von Zürich und Kopperswyl zusammen. Die Locomotive des einen Zuges warf einen Personenzug des anderen Zuges um. Die Passagiere gelangten durch die Fenster in's Freie. Niemand wurde ernstlich verletzt. Der verursachte Schaden ist nicht bedeutend.

(Der nördlichste Garten der Erde.) In der gleichen Höhe wie das Vassiland und das grönländische Inland liegt in Schweden das jetzt in der ganzen Welt bekannte Gellivara, jener berühmte Bezirk, wo unter Schnee und Eis das Eisen gebrochen wird. Daß hier aber auch im Gange der Mitternachtssonne die zarten Kinder einer weit nördlicheren Flora blühen und gedeihen, wenn sie von liebevoller Menschenhand gepflegt werden, dürfte so gut wie gar nicht bekannt sein; und doch ist dem so, hier sind in den letzten Jahren einige große Gärten entstanden, die auf solchem Breitengrade nicht ihr Gegenstück finden dürften. Im Frühjahr 1890 legten sich zunächst Jagdmeister Lindvall und Ingenieur Wennerström unter Hilfe des Gartendirectors Strandberg aus Lulea Garten-

anlagen an, zu denen Bäume, Sträucher und Gewächse vom Gartenbereich zu Lulea oder anderen Gegenden verschafft wurden, und jetzt erntet man in diesen Gärten, außer gewöhnlichen Küchengewächsen, Blumenkohl und Spargel, aber auch prächtige Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren. Im Garten des Jagdmeisters Lindvall blühte im vorigen Jahre der sibirische Apfelbaum. Im Herbst 1890 hat sich der Oberleutnant Bergmann auf einem bislang unwirthlichen feinen Terrain eine großartige Parkanlage geschaffen, die angesichts der Lage wie hingezaubert erscheint. Der Park ist auch durch Blüthpflanzen geschmückt, unter denen selbst Mais, Tabak und Ricinus gedeihen, und Blumengruppen unterbrechen die grünen Gras-matten. Im vorigen Jahre wuchs hier sogar eine Georginengruppe, und Theerosen blühen im Freien. Es ist, als ob das Mitternachtslicht erstrekte, was an Wärme mangelt.

(Englische Reisespraxis.) Eine Mittheilung über die überaus praktische Art des Reisens vieler Engländer — mit Nutzen und billig — dürfte vielleicht von allgemeinem Interesse sein. Es handelt sich hierbei nur um diejenigen Kreise (aus dem Arbeiterstande, kleine Beamte u. s. w.), die in Folge beschränkter Mittel genöthigt sind, dementsprechend sich einzurichten. Man sieht Engländer einige Wochen in Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien u. s. w. zubringen, die über ein wöchentliches Einkommen von nur 45 Schilling verfügen. Eine Erklärung darüber gibt eine englische Wochenzeitschrift, welche uns die Thätigkeit des Clubs Toynee Hall, der gegenwärtig über 200 Mitglieder umfaßt, vor Augen führt. Während des Winters entscheiden sich die Mitglieder des Clubs über das Land, welches sie bereisen wollen. Darauf erfolgen Besprechungen, Vorträge u. s. w. über Geographie, Geschichte, Sitten und Eigenarten des betreffenden Landes. Vorträge über Italien z. B. sind vom Professor Villari gehalten worden. Der Club zählte im vergangenen Jahre folgende Mitglieder: 18 Postbeamte, 17 Kaufleute, 18 Kammerfrauen (von denen 13 mit ihren Gatten), 39 Lehrer, 45 Lehrerinnen, 30 Journalisten und noch Leute aus verschiedenen anderen Stellungen. Sobald die Wahl des betreffenden Landes, das man zu besuchen beabsichtigt, getroffen ist, unternimmt der Präsident des Clubs behufs Preisermäßigung die immer mit Erfolg begleiteten nötigen Schritte bei den Eisenbahnverwaltungen und Gasthofbesitzern. Dann werden Gruppen von 7—8 Personen gebildet, die möglichst gleichmäßig aus Männern und Frauen zusammengesetzt sind. Ein Mitglied leitet die Reise und bestreitet die Kosten; ein anderes führt den Schriftverkehr u. s. w. In jeder Gruppe befindet sich, wenn irgend möglich, ein Mitglied, welches die Sprache des zu besuchenden Landes beherrscht. Es bestehen ähnliche Vereinigungen in Liverpool und Manchester. Letztere zählt 600 Mitglieder. Diese haben die Weltausstellung von 1889 besucht, ferner Ausflüge unternommen nach der Schweiz, nach Marokko, nach den Ardennen und nach Norwegen. Im nächsten Jahre werden sie die Ausstellung in Chicago besuchen.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 21. October. Zur Abschiedsvorstellung, welche als Benefice der reich beliebt gewordenen vortrefflichen Soubrette Frau Marie L. Perczel angefündigt war, hatte sich kein sonderlich zahlreiches Publicum eingefunden. Gegeben wurde „Kis madaram“, Volksstück von Karl Gerö. Den Vorwurf bildet aufrecht, von der Schulzeit herrührende ungenügende Liebe eines Mädchens mit unverdorbenem Gemüth und reinem Herzen; im Gegensatz dazu die nur durch Selbstsucht und die Jagd nach einem wohlhabenden Mann bebingte Neigung ihrer Rivalin. Selbstverständlich entdeckt der von Weiden begehrte Mann schließlich sein Herz und führt das brave Mädchen heim. Aus solchem Stoff ließe sich ein vorzügliches Stück herstellen. Der Verfasser scheint dies bis noch nicht zu verziehen, denn sein „Kis madaram“ verrieth in Sprache und Führung der Handlung arge Blößen, Unfertigkeit in der Ausbeileung der Charaktere, kurz in die Augen springende Mängel an richtigem savoir faire.

Dies, wohl aber auch irgend ein in der Luft über der Bühne waltender abträglicher Druud mag die Ursache gewesen sein, daß die Darsteller mit weniger Lust und Liebe bei der Sache waren; überdies bieten die einzelnen Rollen nur spärlichen Raum zum Hervortreten, und wo das sporadisch der Fall ist, macht es den Eindruck eines mit dem Ganzen los verbundenen Einschubes. Genießbar waren lediglich bloß die von Frau L. Perczel herrlich und mit warmer Empfindung vorgetragenen Volkslieder, deren wunderschönstes „Voll nekem szép szerelem“ kühnlich zur Wiederholung verlangt wurde. Frau L. Perczel ward im Laufe des Abends wiederholt durch Hervorrufe geehrt; sie erhielt auch eine Spende.

Marktbericht.

Hermannstadt, 21. October. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 5.60, mittlerer fl. 5.30, mindester fl. 5.—, Halbfuhr, besser, fl. 4.70, mittlerer fl. 4.40, mindester fl. 4.10, Korn, besser, fl. 3.70, mittlerer fl. 3.50, mindester fl. 3.30, Gerste, besser, fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 3.—, Hafer, besser, fl. 2.40, mittlerer fl. 2.20, mindester fl. 2.—, Futtermittel fl. 3.50, Erdäpfel fl. 1.30, Mehl No. 0 per 100 Kilo fl. 15.—, Mehl No. 1 fl. 14.80, Mehl No. 3 fl. 13.—, Mehl No. 5 fl. 11.—, Erbsen, per Liter 10 kr., Wicken 12 kr., Avelen 6 kr., Bohnen, per Kubikmeter, hartes fl. 1.65, ungebundenes fl. 1.40, Erbsen, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo 46 kr., Seite 30 h., Rindfleisch 62—63 kr.

Fremden-Liste vom 20. October.

Hotel Krennitzer. Jaf. Braun, Vincenz Popp, Jos. Klein, A. Presburger, Jos. Vichienlobn, Procentator, Kaufleute, von Wien; Anton Patarias, Josef Patarias, Kaufleute, von Gll-Szepcis; Johann Feine, Kaufmann, von Arab; Dr. Roth, Advocat, von Szeged.

Hotel Welker. Dr. Maria, Capricer, von Faget; Leonhard, Bürgermeister, von Wilsbach; Mich. Leber, Pfarrer, von Reichsbühl; Langhammer, Ingenieur, von Reuhsmarkt; Leopold Netban, Glasfabrikant, von Fogaras; Barciana, Universitäts-Deputirter, von Komos; Walfenstein, von Karlsburg; Egenstein, Spitzstein, Panet, Ujfeh, Kaufmann, von Wien.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 20. October.

Ung. Schantz.-Akt.-Oblig. 4 1/2%	111.90	Deferr. Staatsanleihe in Papier	96.50
Goldrente 4%	100.45	Deferr. Staatsanleihe in Silber	96.25
Papierrente	100.45	1860-er Staats-Anleihe	115.—
Eisenbahn-Anleihe	120.50	Deferr.-ung. Staat.-Anleihe	140.50
Obl. I. Emiffion St.-Oblig.	100.90	Ung. Creditanl.-Actien	980.—
II.	—	Deferr. Credit-Actien	857.—
1876-er St.-Oblig.	118.—	R. u. f. Ducaten	310.40
Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	118.20	R. u. f. Ducaten	5.68
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Oblig.	94.80	20 Francs-Goldstücke	58.75
Ung. Rheingeb.-Obligations	—	100 Mark Deutsche Reichswährung	9.51
Prämien-Lose	146.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.60
Vertheilungs- u. Seged.-Lose	189.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 20. October.

Ung. Schantz.-Akt.-Oblig. 4 1/2%	114.75	Deferr. Goldrente	114.75
Goldrente 4%	111.90	1860-er Staats-Anleihe	140.40
Papierrente	100.40	Deferr.-ungarische Staatsanl.	981.—
Eisenbahn-Anleihe	120.50	Ungar. Creditanl.-Actien	987.—
Obl. I. Emiffion St.-Obl.	100.90	Deferr. Creditanl.-Actien	810.25
II.	—	R. u. f. Ducaten	5.69 1/2
1876-er St.-Oblig.	118.20	20 Francs-Goldstücke	58.75
Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	94.80	100 Mark Deutsche Reichswährung	9.52
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Oblig.	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.65
Ung. Rheingeb.-Obligations	—	Deferr. Papierrente 5%	100.25
Prämien-Lose	146.25	Italienische Rente	45.80
Vertheilungs- u. Seged.-Lose	189.75	Russische Rente	1.19
Deferr. Staatsanleihe in Papier	96.40	20 Francs-Goldstücke	58.75
in Silber	96.20		

